



31. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

2. Lesung: Hebr 7,23-28

1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Der Hebräerbrief, aus dem wir die Lesung hören, schreibt in einer kultischen Denkweise. Jesus Christus wird als der wahre und endgültige Hohepriester dargestellt. Im Gegensatz zu allen anderen, die endlich und sündig sind, ist er als einziger vollkommen und heilig. Er lebt für immer, muss aber nicht immer wieder Opfer bringen, weil seine persönliche Hingabe, sein Tod am Kreuz, ein für allemal Bestand hat und keine Ersatzopfer braucht. In Zeiten, als die frühchristliche Gemeinde durch Verfolgung in einer Krise steckte, sollte dieses neue Christusbild Motivation, Kraft und Zuversicht spenden und dazu verhelfen, auf dem Weg seiner Nachfolge weiterzugehen.

Kurzer Alternativtext

War in der Ersten Lesung die Rede von der Einzigartigkeit Gottes, so betont die Zweite die herausragende Rolle Jesu Christi, indem sie ihn als den Hohenpriester vorstellt, der ein für allemal sein Opfer gebracht hat. Jesus Christus hat ein für allemal die Sünden getilgt. Wo sich jemand so wie er persönlich hingibt, braucht es keine weiteren Opfer mehr.

(Beate Schlager-Stemmer, Gottes Volk 8/2000, 60.)

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Betonen

Lesung

Aus dem Hebräerbrief

- 23 Auch folgten dort viele Priester aufeinander,
weil der Tod sie hinderte zu bleiben;
- 24 er [Jesus Christus] aber hat, weil er **auf ewig** bleibt,
ein **unvergängliches** Priestertum.
- 25 Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten,
für immer retten;
denn **er lebt allezeit**, um für sie einzutreten.



- 26 Ein solcher Hoherpriester war für uns in der Tat notwendig:
einer, der **heilig** ist,
 unschuldig, makellos,
abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel;
- 27 einer, der es **nicht** Tag für Tag nötig hat,
 wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen
 und dann für die des Volkes;
denn das hat er **ein für allemal** getan,
 als er **sich selbst** dargebracht hat.
- 28 Das Gesetz nämlich macht Menschen zu Hohenpriestern,
die der **Schwachheit** unterworfen sind;
das Wort des Eides aber, der später als das Gesetz kam,
setzt den Sohn ein, der **auf ewig vollendet** ist.

b. Stimmung, Modulation

Im Text geht es um etwas, das nicht zu überbieten ist – weder heute noch irgendwann. In Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn, kulminiert alles Heilige und Ewige. Dies kommt in den vielen, oben fett gedruckten Superlativen zum Ausdruck. Auf sie ist besondere Aufmerksamkeit und Betonung zu legen.

c. Besondere Vorleseform

Die kultisch geprägte Sprache macht uns das Verstehen schwer. So empfiehlt es sich zum besseren Verständnis, dass der Text nach der Lesung der EÜ-Fassung, die im Lektionar vorgesehen ist, in einer anderen Übersetzung, die mehr dem heute gesprochenen Deutsch entspricht, noch einmal vorgetragen wird, z.B. in der Guten Nachricht.

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Mit den Begriffen schwach und unvollendet auf der einen Seite und „heilig, unschuldig, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel“ auf der anderen Seite wird in diesem Abschnitt des Hebräerbriefes ein Kontrast erzeugt zwischen zwei Arten von „Hohenpriestern“: Den vergänglichen, sterblichen und dem erhöhten, der Jesus ist und all die obenstehenden Attribute auf sich vereinigt. Er ist ein Hoherpriester, der nicht wiederholt für die „eigenen Sünden und die des Volkes“ Opfer darbringen muss, sondern einer, der das ein für allemal getan hat.

Damit wird auf der Folie des Hohepriestertums eine christologische Aussage gemacht: Jesus ist der „Ein-für-Allemal“, hier vor allem, was die Sündenvergebung betrifft. Die Wendung in Vers 27 erinnert an die Passage aus dem Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen Joh 4,14f: „*Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses*



Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen.“

Der Hebräerbrief verwendet für Jesus Christus das Bild des Hohenpriesters. Es braucht Metaphern – Bilder -, um von Gott, hier von Jesus Christus, zu sprechen. Es braucht einen Anknüpfungspunkt in der Lebenswelt, und sei es als Kontrast. Charakteristisch für die Hohenpriestermetapher im Hebräerbrief ist, dass sie als eine einmalige und unwiederholbar überbietende dargestellt wird. Es geht um etwas Einzigartiges bei Jesus Christus – damit wären wir wieder bei der „Einzigkeit“ Gottes: wie die Lesung aus dem Alten Testament sagt. Man kann darüber diskutieren, ob das Vergleichsbild des Hohenpriesters – ein solcher existierte zum Zeitpunkt der Abfassung des Hebräerbriefes gar nicht mehr – ein für uns erhellendes sein kann. Vielleicht wollte der Verfasser auch die Kategorie des „Hohenpriesters“ durch die Anwendung auf Jesus retten – natürlich als eines Hohenpriesters einer ganz anderen Ordnung: Nicht der Aarons, sondern der Melchisedeks (7,11.17). Der spezielle Charakter der Christologie des Hebräerbriefes hat dazu geführt, dass er im Kanon immer eine Randrolle gespielt hat und dass seine Zugehörigkeit zur Heiligen Schrift nicht von Anfang an klar war. Seine Stellung im Kanon zeugt von der Fähigkeit, auch Ränder zu integrieren.

(Beate Schlager-Stemmer, Gottes Volk 8/2000, 52f.)

Dipl.-Theol. Joachim Lauer